

dessen dreijährige Amtszeit abgelaufen war, wurde Erzbischof *John R. Roach* von St. Paul – Minneapolis, bisher stellvertretender Vorsitzender der Bischofskonferenz. Neuer Vizepräsident wurde Bischof *James W. Malone* von Youngstown (Ohio). Die Beratungen der Vollversammlung galten einem breiten Themenspektrum. So verabschiedeten die Bischöfe ein Pastoralschreiben über den *Marxismus*, das vor allem die grundsätzliche Unvereinbarkeit von *Marxismus* und *Christentum* unterstreicht. Ein weiteres Pastoralschreiben „Das höhere katholische Erziehungsweisen und der Seelsorgeauftrag der Kirche“ weist darauf hin, daß Höhere Schulen und Universitäten in kirchlicher Trägerschaft im Blick auf neue Herausforderungen und Schwierigkeiten in den kommenden Jahren eine klare Bestimmung ihrer Identität und ihres Auftrags bräuchten. Es sei das Besondere an katholischen Colleges und Universitäten, daß sie den Studenten eine „Einführung in das katholische theologische Erbe“ gäben. Ungewöhnlich viele Neinstimmen und besonders Stimmenthaltungen gab es bei der Verabschiedung einer Stellungnahme zur *Todesstrafe*. Die Bischöfe verurteilen die Todesstrafe nicht generell, stellen aber fest, daß die Abschaffung der Todesstrafe unter den gegenwärtigen Bedingungen in den USA deutliche Vorteile mit sich brächte;

sie wäre eine Botschaft dafür, daß der Teufelskreis der Gewalt durchbrochen werden könne und es hoffnungsvollere und wirksamere Mittel gegen die Zunahme von Gewaltverbrechen gäbe. Verabschiedet wurde auch eine Stellungnahme über die wachsende Bedeutung der *Laien in der Kirche*. Das Dokument stellt fest: „Eines der Hauptmerkmale der Laien heute ist ihr wachsender Sinn dafür, erwachsene Mitglieder der Kirche zu sein“, und zählt die vielfältigen Aufgabenfelder der Laien in der Kirche auf. Ein weiteres Dokument ist der *Priesterausbildung* gewidmet. Die Bischöfe billigten einstimmig eine neue Ordnung für die Priesterausbildung, die jetzt dem Vatikan zur Genehmigung unterbreitet werden muß. Es geht darin vor allem darum, das spirituelle Element, die akademische Ausbildung und die Einübung in die Seelsorge in ein angemessenes Gleichgewicht zu bringen. Die Bemühung der Bischöfe um die Reinigung der liturgischen Sprache von „sexistischen“ Elementen führte diesmal zu konkreten Ergebnissen: Sie sprachen sich für die Umänderung von Meßtexten aus. So soll künftig die Konsekrationsformel statt „for you and for all *men*“ lauten: „it will be shed for you and for *all*“. Die US-Bischofskonferenz ist die erste, die in dieser Sache initiativ geworden ist.

## Bücher

JOHANNES GROSS, *Unsere letzten Jahre*. Fragmente aus Deutschland. 1970–1980. Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart 1980. 288 S. 29.80 DM.

Wenn Journalistisches zwischen zwei Buchdeckel geklemmt wird, ist immer Vorsicht am Platze. Meist handelt es sich um Eintagsfliegen, deren Aktualität oder Problemstellung überholt ist, noch bevor das betreffende Produkt in Druck geht. Sehr oft sind solche Produkte auch mehr durch Darstellung – durch Aufmachung und Sprache – interessant als durch die Substanz von Inhalt und Argumentation. Johannes Gross – in den deutschen Medien als Leiter der „Bonner Runde“, als *Capital*- und jetzt auch *Impulse*-Herausgeber und als gelegentlicher, aber immer scharfkantiger Leitartikler in der *FAZ* auf vielfältige Weise präsent – ist über solchen Verdacht erhaben. Ist er doch einer der ganz wenigen deutschen Publizisten (besonders im konservativen Lager) mit unbestrittener politischer und intellektueller Kompetenz. Er mutet zwar mit seinen „Fragmenten“ dem Leser ziemlich Heterogenes zu: vom langen, im Urteil etwas überpointierten Einleitungssessay über die dreißiger Jahre – der in ein Buch über die siebziger wohl nur insoweit paßt, als die kulturell-politische Banalität der letzteren gemessen am großen Jahrzehnt des „Abschieds vom bürgerlichen Zeitalter“ in den Augen von Gross als ganz besonders banal erscheint – über die verschiedenen leitartikelhaften Zeitbeobachtungen, von denen man so manche bereits in der *FAZ* gelesen hat, bis zu den persönlichen Notizen entnommenen Spruchweisheiten der letzten Seiten. Aber auch wer – ebenfalls als Nachgeborener – an den dreißiger Jahren nicht nur zu Ende gehende Größe sieht – „die letzten großen Männer“, die letzten großen Philosophen und Theologen, „noch einmal Weltliteratur“ (S. 36) –, in der sich das vergehende bürgerliche Zeitalter gleichsam noch einmal politisch, denkerisch

und literarisch aufbäumt, und bei der Beschreibung des Gegenwärtigen auf manch verführerische, aber doch wohl auch simple Vereinfachung zu stoßen glaubt – Katholizismus und Gewerkschaften waren in der Bundesrepublik wohl nie weder neben noch nacheinander die politisch allein ausschlaggebenden Kräfte, fast alles ist interessant, und wer Schlagworte des politischen Alltags, aber auch dessen Figuren und gestaltenden Kräfte – Parteien, Ideologien, Verbände – nachdenklich hinterfragen will, kommt auf seine Rechnung. Wie jeder Publizist seines Formats hat Gross seine Marotten und seine Steckenpferde, die er genußvoll reitet. Dazu gehört unter anderem die von Gross mehrfach vertretene These von der Bundesrepublik als einem (in besonderer Weise) „theologischen Land“ (S. 79 ff.), die er bis in philologische Details hinein zu erhärten sucht, an der aber außer einem ausgeprägten Hang deutscher säkularer Denker von Hegel bis Heidegger, von theologischen Kategorien doch nicht loskommen zu wollen, wohl nicht viel mehr dran ist als die hegelsche Vorherrschaft der Idee über die Fakten, ein unbestreitbarer „Hang zum Moralisieren anstelle politischem Judiciums“ (S. 81) und das immer wieder beklagte deutsche Überborden von Gesinnungen. Aber vermutlich könnten sich Autor und Rezensent auf einen Begriff des Theologischen (daß die Theologen selbst zu Gott nur über „die Sünde“ kommen, ist zumindest eine extrem lutherische Deutung) ebensowenig einigen wie auf den Carl Schmitt nachempfundenen Begriff des Politischen als primär (am Begriff der Gegnerschaft orientierten) antagonistischer Veranstaltung (vgl. S. 138 ff.).

Im übrigen bleibt der Autor bis hinein in das Urteil über den regierenden Kanzler seiner anderswo geäußerten Wunschstimmung eines „heiteren Zynismus“ treu, wenn er feststellt, dieser – der Kanzler – habe „seine Perspektiven nie auf ein theoretisches Niveau gebracht“.

D. S.